

Ökumenischer Bibelsonntag
BAUSTEINE FÜR DEN GOTTESDIENST

09

AUF DEM WEG ZU GOTTES WOHNUNGEN

Johannes 14,1-14

■ AUF DEM WEG ZU GOTTES WOHNUNGEN

Johannes 14,1-14

Vorwort	3
Ökumenische Bibelwoche 2008/2009	4
Kernpunkt christlichen Glaubens	
Exegetische Einführung	5
Dr. Tobias Kriener	
Gottesdienstbausteine	
I. Familiengottesdienst zum Thema: Weg	12
Ruthild Steinert	
II. Gottesdienst für Erwachsene:	
Der eine Gott und die vielen Wohnungen	18
Dr. Gotthard Fuchs	
III. Lieder zum Bibelsonntag	26
Spendenprojekte für die weltweite Bibelarbeit	
Chile: Hilfe für Kinder/Jugendliche in Santiago	27
China: Christen warten auf die Bibel	28
Bibelübersetzung und -verbreitung	29

Der Ökumenische Bibelsonntag wird am letzten Sonntag im Januar begangen. 2009 ist dies der 25. Januar, der zugleich Abschlussstag der Gebetswoche für die Einheit der Christen ist. Der Bibelsonntag kann auch als Auftakt oder Abschluss der Ökumenischen Bibelwoche gefeiert werden (siehe Seite 4).

Ökumenischer Bibelsonntag

**Bausteine für
den Gottesdienst**
Materialheft für
Gottesdienst und Predigt
zum Ökumenischen
Bibelsonntag 2009

ISBN 978-3-438-06482-0
ISSN 0934-5485

Herausgeber: Deutsche Bibelgesellschaft und Katholisches Bibelwerk e.V. (beide Stuttgart) in Zusammenarbeit mit der Ökumenischen Centrale der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) in Deutschland e.V., Frankfurt/Main
© 2008 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart

Redaktion: Jürgen Simon
Redaktionskreis: Ulrike Burkhardt-Kibitzki, Prof. Dr. Bernhard Krautter, Monika Renninger, Klaus Sturm

JÜRGEN SIMON ist Diplom-Theologe und Journalist und arbeitet freiberuflich in der TEXTWERKSTÄTTE SIMON in Reutlingen.

ULRIKE BURKHARDT-KIBITZKI ist Pastorin der Evangelisch-methodistischen Kirche in Plüderhausen und Vertreterin der Freikirchen im Redaktionskreis.

PROF. DR. BERNHARD KRAUTTER ist katholischer Prälat und Beauftragter für Bibelpastoral in Zusammenarbeit mit dem Katholischen Bibelwerk e.V., Stuttgart.

MONIKA RENNINGER ist Pfarrerin in der Evang. Kirchengemeinde Stuttgart-Nord und vertritt die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK).

KLAUS STURM ist Theologischer Geschäftsführer der Württembergischen Bibelgesellschaft und Leiter des Bereichs Bibelmission in der Deutschen Bibelgesellschaft, Stuttgart.

Anschrift der Redaktion:
Deutsche Bibelgesellschaft, Postfach 81 03 40,
70520 Stuttgart, Telefon 07 11-71 81-0, Fax 07 11-71 81-250,
E-Mail: wbg@dbg.de

Trotz intensiver Suche konnten nicht alle Quellen und Rechteinhaber ausfindig gemacht werden. Der Verlag ist für entsprechende Hinweise dankbar. Rechtsansprüche bleiben gewahrt.

Gestaltung: Andrea Burk, solutioncube GmbH
Satz: Birgit Neumann, Typografitti, Neckartenzlingen

Alle Rechte vorbehalten.
Printed in Germany

Ökumenischer Bibelsonntag 2009

»Auf dem Weg zu Gottes Wohnungen« – dieses Motto steht im Mittelpunkt des diesjährigen Bibelsonntags. Wohnung finden, ein Zuhause haben, Menschen, mit denen man zusammen wohnen darf, mit denen man sich versteht: das Bildwort aus Johannes 14 rührt an tiefe Sehnsüchte. Jeder möchte irgendwo beheimatet sein. Aber auch der Einwand des Thomas spricht vielen aus der Seele: »Herr, wir wissen nicht, wohin du gehst. Wie sollen wir dann den Weg kennen?« (Johannes 14,5) Wir wissen nicht, wohin du gehst, wir wissen nicht, wohin wir selbst unterwegs sind, in ein endgültiges Verlöschen oder in ein bleibendes Zuhause. Gerade den älteren Generationen drängen sich solche Fragen zunehmend auf. Was dürfen wir für uns (noch) erhoffen?

Hier zeigt das Johannes-Evangelium eine Richtung: »Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben« (Johannes 14,6). Ich zeige euch einen gangbaren Weg, meiner Wahrheit dürft ihr trauen. Ich führe euch durch den Tod in mein Leben. Aber gleich der nächste Text macht uns Schwierigkeiten: »Niemand kommt zum Vater außer durch mich«. (Johannes 14,6) Das kann man völlig exklusiv verstehen. Es wäre aber auch möglich, den Text so aufzufassen: In mir findet ihr einen sicheren Weg zum Vater. Auf diesem Weg könnt ihr nicht in die Irre gehen.

Das in diesem Heft angebotene Material enthält sowohl die Möglichkeit, den Bibelsonntag im Zusammenhang mit der Bibelwoche zu feiern (s. das Material auf Seite 4), als auch einen ganz eigenen ökumenischen Akzent zu setzen. Dies bietet sich gerade dort an, wo die Gebetswoche für die Einheit der Christen vom 18. bis 25. Januar gefeiert wird, denn der von der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) vorgeschlagene Termin für den Bibelsonntag fällt 2009 genau auf den 25. Januar, den Abschlussstag dieser Gebetswoche.

Die Bibel als gemeinsame Grundlage aller christlichen Kirchen ist die Basis des Aufeinander-Zugehens der Kirchen. Der Bibelsonntag soll an diese Grundlage erinnern. Daher ist die gemeinsame Feier dieses Tages ein Zeichen nach innen wie nach außen, dass Christinnen und Christen vor Ort wie auch weltweit miteinander durch das Wort Gottes verbunden sind.

Möge die Vorbereitung und die Feier des Bibelsonntags in Ihrer Gemeinde eine Stärkung auf dem gemeinsamen Weg des Glaubens sein.

Pfarrer Dr. Jan-A. Bühner

Deutsche Bibelgesellschaft

Pfarrer Dr. Franz-Josef Ortkemper

Katholisches Bibelwerk e. V.

Ich bin – Material für die Bibelwoche 2008/2009

Ich bin –

Die sieben Ich-bin-Worte
Jesu aus dem
Johannes-Evangelium
Teilnehmerheft: 32 Seiten.

Preis: €(D) 1,20/
€(A) 1,30/sFr 2,00
Bestellnummer: 4544

Didaktisches Begleitheft:
48 Seiten.

Preis: €(D) 3,00/
€(A) 3,10/sFr 5,90.
Bestellnummer: 4594

Zu beziehen bei:

Deutsche Bibelgesellschaft

Vertrieb, Postfach 81 03 40,
70520 Stuttgart
Telefon: 0711-71 81-281
und 71 81-232

Fax: 0711-71 81-126

E-Mail: vertrieb@dbg.de
www.bibelonline.de

(Online-Shop)

www.bibelgesellschaft.de

Österreichische Bibelgesellschaft

Breite Gasse 8, 1070 Wien

Telefon: 01-5 23 82 40

Fax: 01-5 23 82 40 20

E-Mail: [bibelhaus@](mailto:bibelhaus@bibelgesellschaft.at)

bibelgesellschaft.at

www.bibelgesellschaft.at

Der Ökumenische Bibelsonntag orientiert sich in seiner Textauswahl seit einigen Jahren immer an der Ökumenischen Bibelwoche. Das ermöglicht es, Bibelsonntag und Bibelwoche in engem Zusammenhang zu begehen. Für die Bibelwoche 2008/2009 wurden die sieben Ich-bin-Worte Jesu aus dem Johannes-Evangelium ausgewählt. Die Beschäftigung mit diesen Worten kann sehr spannend sein, denn besonderes Anliegen des Johannes-Evangeliums ist es, persönliche Identifikationspunkte für eine Beziehung zu Jesus Christus zu bieten. Die archetypischen Bilder Brot, Licht, Hirt und Weg schaffen solche Identifikationen. Sie sprechen auch heute noch Menschen auf einer persönlichen Ebene an.

Die beiden von der Deutschen Bibelgesellschaft und dem Katholischen Bibelwerk e.V. herausgegebenen Hefte zur Bibelwoche – ein Heft für die Teilnehmenden und ein Didaktisches Begleitheft – bieten Anregungen, die Bedeutung der Bildworte für sich zu erschließen. Acht Autorinnen und Autoren aus mehreren Konfessionen bringen eine – gemessen am knappen Umfang der Hefte – große Vielfalt von Themen und Zugängen zuwege. Zugleich ist durch den klaren methodischen Rahmen aller Einheiten eine für die Teilnehmenden wiedererkennbare Struktur vorhanden.

Das *Materialheft* enthält einen einheitlichen Bibeltext – in diesem Jahr in der Einheitsübersetzung – für die gemeinsame Arbeit und zahlreiche Anregungen und Materialien, um sich damit in kleineren oder größeren Gruppen zu beschäftigen. Das Heft ist kein Lehrbuch, das kapitelweise durchgearbeitet werden muss, son-

dern ein Begleiter, um Beobachtungen und Erinnerungen aus der Bibelwoche zu sammeln. Es bietet Diskussionsstoff und Raum für persönliche Notizen.

Das *Didaktische Begleitheft* ermöglicht eine zeitsparende Vorbereitung und gibt zugleich vertiefende Informationen, die bei Bedarf in die jeweilige Bibelarbeit eingebracht werden können. Die Arbeit mit dem sogenannten Drei-Phasen-Modell hat sich bewährt. Die Phasen *Öffnen*, *Begreifen*, *Mitnehmen* zielen jeweils darauf, dass Menschen in einen lebendigen Dialog mit dem Text treten können. Das Leben der Teilnehmenden und ihre persönlichen Fragen werden in Beziehung gebracht mit aktuellen Themen und den historischen Anliegen der ausgewählten Texte.

Die Themen der Einheiten und ihre Autoren sind:

- **»Wer Durst hat, komme zu mir und trinke!«:** Exegetische Einführung, Michael Theobald
- **Mehr als nur Speisung:** Das Brot des Lebens, Henrike Schmidt
- **Sehen lernen:** Das Licht der Welt, Dorothee Steiof
- **Draußen und drinnen:** Die Tür zu den Schafen, Jan Janssen
- **Gute Hirten – schlechte Hirten:** Der gute Hirt, Sabine Bieberstein
- **Glauben im Angesicht des Todes:** Die Auferstehung und das Leben, Susanne Jasch
- **Entwirrte Herzen:** Der Weg und die Wahrheit und das Leben, Hans-Michael Wünsch
- **Bleiben und Frucht bringen:** Der Weinstock, Hans-Ulrich Weidemann

Kernpunkt christlichen Glaubens

Exegetische Einführung

■ Annäherung an ein besonderes Wort

Der Text aus dem Johannes-Evangelium für den Ökumenischen Bibelsonntag 2009 enthält das vorletzte der sieben Ich-bin-Worte Jesu. Dieses Ich-bin-Wort hat für evangelische Christinnen und Christen in Deutschland besondere Bedeutung, weil es als Motto über der ersten These der Barmer Theologischen Erklärung steht. Diese Erklärung pochte 1934 – in einer Situation äußerster Infragestellung der Autonomie kirchlicher Verkündigung durch die Gleichschaltungspolitik des nationalsozialistischen Staates – darauf, dass die Kirche sich ausschließlich an dem in Jesus Christus offenbarten Gott zu orientieren habe. Wenn man die Umstände der Entstehung der Barmer Theologischen Erklärung bedenkt, wird deutlich: Es ging hier nicht darum, anderen Religionen oder Weltanschauungen gegenüber einen exklusiven Wahrheitsanspruch aufzurichten. Sondern es ging um die Verteidigung der eigenen Freiheit gegen einen allumfassenden staatlichen Bestimmungsanspruch. Und es ging schon gar nicht darum, einem nicht christologischen, jüdischen Gottesverhältnis polemisch ein exklusiv christologisches entgegenzustellen. Sondern man setzte dem Versuch, in den evangelischen Kirchen ein »artgemäßes Christentum« unter Eliminierung seiner »jüdischen« Elemente durchzusetzen, das *eine* Wort des *einen* Gottes in seiner Offenbarung in der gesamten Heiligen Schrift des Alten und Neuen Testaments entgegen.

Die Verwendung von Johannes 14,6 in der Barmer Theologischen Erklärung taugt also nicht als Argument im Streit um neue theologische Ansätze im Prozess der Umkehr und Erneuerung christlicher Theologie angesichts der Einsicht in die christliche Mitverantwortung für den millionenfachen Judenmord. Die Verwendung von Johannes 14,6 in der Barmer Theologischen Erklärung zeigt allerdings, dass diese Formulierung offensichtlich den Kern christlicher Existenz treffend auf den Punkt zu bringen vermag.

Die Fragen, denen ich in meinem Beitrag nachdenken werde, sind demnach:

- Was ist gemäß dem Zusammenhang im Johannes-Evangelium der Kern der Existenz derer, die ihr ganzes Vertrauen auf den von Jesus offenbarten Gott setzen?
- Wie kann man den Kern heutiger christlicher Existenz im Aufnehmen dieser alten Formulierung beschreiben unter Berücksichtigung der besonderen Situation, in der diese Formulierung erstmals zu Papier gebracht wurde?

Um es kurz vorwegzunehmen: Ein häufig aus Johannes 14,6 abgeleitetes Verständnis des Kerns christlicher Existenz wird von Udo Schnelle in seinem Johanneskommentar mit nicht zu überbietender Prägnanz so formuliert: »Der Evangelist bindet das Verständnis Gottes exklusiv an die Person Jesu; wer Gott ist, kann nur an Jesus abgelesen werden. Damit formuliert Johannes einen nicht mehr zu überbietenden Exklusivitätsanspruch« (zitiert nach Klaus Wengst, Das Johannes-

evangelium, 2. Band, S. 120). – Ich denke, dass Johannes so einspurig nicht verstanden werden kann. Dafür möchte ich im Folgenden einige exegetische und hermeneutische Argumente zusammenstellen.

■ Johannes 14,1-14 im Zusammenhang des Johannes-Evangeliums

Ich gliedere das Johannes-Evangelium folgendermaßen:

Vorspiel (Johannes 1): »Prolog«, der Vorläufer Johannes der Täufer, die Taufe Jesu, erste Nachfolger

1. Akt (Johannes 2–11): der Konflikt zwischen Jesus und »den Juden« bis zur Kulmination im Tötungsbeschluss

2. Akt, 1. Aufzug (Johannes 12): Salbung und Einzug des Gesalbten in Jerusalem

Zwischenspiel (Johannes 13–17): Abschied

2. Akt, 2. Aufzug (Johannes 18–19): Inthronisation des Gesalbten

Nachspiel (Johannes 20): Was bleibt?

(Nachtrag [Johannes 21]: Grundlegung für das Weiterleben der Gemeinschaft)

Ich betrachte zunächst einige Wendepunkte im Aufriss des Johannes-Evangeliums unter der Fragestellung, was dort über die Bedeutung Jesu gesagt wird:

Im **Prolog** wird die Herkunft Jesu aus Gott erörtert: Was sagt das aus für die Bedeutung dieses Menschen? Der Prolog läuft zu auf die Behauptung: Jesus ist der einzige Sohn; er bringt Kunde vom Vater (Johannes 1,18). Die Bedeutung Jesu liegt also nicht in ihm selbst, in seiner Persönlichkeit oder seiner besonderen Beschaffenheit oder seinen Begabungen oder seiner Lehre oder sonst etwas,

sondern darin, dass Gott sich durch ihn den Menschen zu erkennen gibt. Rätselhaft in diesem Duo von »Vater« und »Sohn« ist nicht etwa Gott – über Gott selbst wird im Johannes-Evangelium nicht gestritten –, sondern wie ein Mensch *das* Offenbarungsmedium sein kann – darauf versucht der Prolog Antwort zu geben. Und daran entzündet sich der Konflikt, der in den folgenden Kapiteln dargestellt wird.

Für die Ebene derer, die das Johannes-Evangelium hören oder lesen, entnehme ich dem: Sie sollen durch das Evangelium über das Rätsel Jesu unterrichtet und darin bestärkt werden, ihr Bild von Gott, ihren Glauben an Gott, ihr Vertrauen auf und ihr Leben vor Gott mithilfe des Weges Jesu zu begreifen und zu gestalten.

In Johannes 10,31-39 wird als der Streitpunkt im Konflikt zwischen Jesus und »den Juden« benannt, dass er »sich selbst zu Gott gemacht« habe, obwohl er doch Mensch ist – also grundlegende Züge des biblisch-jüdischen Gottesverständnisses missachtet. Jesus kontert diesen Vorwurf mit dem Aufruf, wenigstens seinen Werken »zu glauben«, wenn man aus theologischen Gründen meint, an ihn nicht glauben zu können; denn entscheidend sei, den »Vater« zu erkennen. Dies entscheidend Wichtige soll nicht dadurch verhindert werden, dass man an umstrittenen christologischen Formulierungen Anstoß nimmt.

Auch am Ende von Kapitel 12, mit dem Jesus sein öffentliches Auftreten beendet, steht dieses Zweckverständnis des Wirkens Jesu: »Wer an mich glaubt, der glaubt nicht an mich, sondern an den, der mich gesandt hat« (12,44). Das könnte man exklusiv verstehen: Wehe dem, der nicht an mich glaubt, weil er dann auch

nicht an Gott glauben wird. Dies passt aber nicht dazu, dass unmittelbar zuvor der Unglaube gegenüber Jesus mit Jesaja 53,1 und Jesaja 6,9 als Verstockung erklärt wird (Johannes 12,37-41) und unmittelbar danach Jesus ausdrücklich betont, dass er nicht gekommen sei um zu richten, sondern um zu retten (Johannes 12,47).

Im Gefälle dieser Aussagen scheint mir jenes Fazit des öffentlichen Wirkens Jesu darauf hinauszulaufen, für die Leser- und Hörer/innenschaft des Johannes-Evangeliums die Chance herauszustreichen, die in seinem Erscheinen lag. Dass andere Juden damals diese Chance nicht wahrnahmen, wird in biblischer Tradition mit Verstockung – also mit einem Tun Gottes selbst! – erklärt. Das Johannes-Evangelium maßt sich nicht an, ihren Irrtum aburteilen zu können.

Schließlich fällt am Ende der johanneischen Passionserzählung auf, dass sie nicht – wie die Fassungen bei Markus und Matthäus – ein Bekenntnis zur Gottessohnschaft Jesu hervorruft (Markus 15,39; Matthäus 27,54), sondern herausstreicht, dass er »König der Juden« ist (Johannes 19,19), und dass sein Sterben bis aufs sprichwörtliche i-Tüpfelchen der Schrift gemäß ist (Johannes 19,28-37; besonders Vers 28).

In Verbindung damit ist die erstaunliche Selbstzurücknahme Jesu auffällig, wenn er Thomas ganz zum Schluss belehrt: »Selig sind, die nicht sehen und doch glauben« (20,29). Das ist mit Johannes 1,14 zu kontrastieren, dem Jubel über das Sehen der Herrlichkeit Gottes in Jesus: Die Zeit des Schauens ist offensichtlich vorbei.

So steht am Schluss einerseits die Schrift als das Kriterium, mit dem Jesu Leben und Wirken, sein Leiden und

Sterben, sein neues Leben einzuordnen ist – mit einem Wort: sein Verkündigen Gottes. Daneben steht die Gabe des Heiligen Geistes durch Jesus selbst für die Ablösung Jesu durch seine Schüler. Der Mensch Jesus, der Gott sichtbar offenbart hat, hat nur für die begrenzte Zeit seines irdischen Lebens diese Funktion. Danach geht sie – ermöglicht durch den von ihm vermittelten Geist Gottes – auf andere Menschen über. Auch dies ist ein erstaunlicher Akt der Selbstzurücknahme des Offenbarers.

■ Johannes 14,1-14 im Zusammenhang des Abschieds Jesu

Der Abschied Jesu von den Seinen ist folgendermaßen zu untergliedern:

Johannes 13: Fußwaschung; Benennung des Verräters; Ankündigung der Verleugnung

Johannes 14–16: Ermutigung der Zurückbleibenden; wichtigstes Mittel der Ermutigung: Verheißung des Geistes als Tröster

Johannes 17: Gebet Jesu für die Seinen

Die Szenerie von Johannes 13 ist aus den Berichten der anderen Evangelisten vertraut: Nach der nur bei Johannes überlieferten Fußwaschung schließen sich die traditionellen Elemente der Entlarvung des Verräters und der Ankündigung der Verleugnung an.

Mit Kapitel 14 beginnt ein eigenständiger Bericht des Johannes, der kein Vorbild in den anderen Evangelien hat. Er ist veranlasst durch die besondere Situation der Bedrängung bzw. Verfolgung derer, an die das Johannes-Evangelium adressiert war, deutlich an den mehrfachen Ermahnungen, keine Furcht zu

haben (14,1 und 27; 16,33), sowie an der Ankündigung von Hass (15,18-22) und Bedrohung des Lebens (16,2).

Dem setzt Jesus vor allem die Verheißung des Beistands/Trösters, des Heiligen Geistes (14,16-17 und 26; 15,26; 16,7-15), und die Verheißung der Gebetserhörung (14,13-14; 16,23-24) sowie das eigene Gebet für die Seinen (Johannes 17) entgegen.

■ Johannes 14,1-14 im Überblick

Der Abschnitt 14,1-14 leitet die Bestärkungs- und Trostkapitel ein.

Vers 1 beginnt mit der Aufforderung: »Euer Herz erschrecke nicht!« Daneben wird die Aufforderung gestellt: »Glaubt an Gott und glaubt an mich!« Dies ist die Doppelüberschrift der folgenden Kapitel: Es geht um berechtigte Furcht und um ihre Bekämpfung durch den Glauben an Gott und seinen Offenbarer.

Vers 2-4: Der Grund für die Furcht der Schüler Jesu ist, dass Jesus weggeht. Zwar sollte ihnen bekannt sein, wozu Jesus weggeht – nämlich um den Seinen den Platz beim Vater zu bereiten. Aber wie mehrfach im Johannes-Evangelium wird ein Nichtverstehen oder Missverstehen auf der Ebene der Erzählung zum Anlass genommen, den Hörern und Leserinnen eine wichtige Information zukommen zu lassen.

Vers 5-7: Der Unverständige ist in dieser Szene Thomas, was Anlass gibt, den gewichtigen Satz von Jesus als Weg und Wahrheit und Leben zu sprechen (Vers 6). Dieses Wort unterscheidet sich von den anderen sechs Ich-bin-Worten formal auffällig durch seine Dreigliedrig-

keit, die ihm schon sprachlich ein besonderes Gewicht verleiht, und durch die doppelte Verneinung, die als Folgerung aus der Ich-bin-Aussage gezogen wird: Niemand kommt zum Vater, es sei denn durch mich. Wer Jesus erkannt hat, erkennt Gott, ja hat Gott sogar gesehen (Vers 7; vgl. Johannes 1,14). Damit müsste für Christen eigentlich alles klar sein: An Jesus kann ganz gewiss abgelesen werden, wer Gott ist. Mit dieser kleinen, aber nicht bedeutungslosen Variation kann ich dem anfangs zitierten Satz von Schnelle zustimmen: In diesem Kontext, in dem es nicht um polemische Auseinandersetzung mit Gegnern, sondern um die Stärkung der eigenen Leute geht, verstehe ich das Wort von Jesus als dem einzigen Weg so: Jesus ist Weg und Wahrheit und Leben – mit ihm kommt man ganz gewiss zu Gott.

Vers 8: Dieser Vergewisserung folgt unmittelbar ein bemerkenswerter Diskurs: Einer aus dem engsten Kreis der Vertrauten fragt nach einem »unchristologischen« Zugang zu Gott! Philippus ist es, den man den ersten Missionar des Johannes-Evangeliums nennen könnte, hatte er doch Natanaël für die Nachfolge geworben (1,45).

Vers 9-11: Die nächsten drei Verse sind noch einmal Bestärkung der bereits Überzeugten, dass Jesus nicht irgendetwas oder irgendjemanden, schon gar nicht sich selbst offenbart, sondern nichts anderes als »den Vater«. Sie gipfeln in dem Appell: »Glaubt mir, dass ich im Vater bin und der Vater in mir – wenn jedoch nicht, dann glaubt wegen der Werke!« (Vers 11) Die Parallele zu Johannes 10,38 ist unübersehbar: Sowohl nach außen (gegenüber dem Bestreiten der Bedeutung Jesu durch »die Juden«) wie

nach innen (gegenüber den Zweifeln der engsten Vertrauten) ist die Hauptsache, dass durch »Werke« der Glaube an Gott geweckt bzw. bestärkt wird – und sei es um den Preis der christologischen Formulierung dieses Glaubens.

Vers 12-14: Die Verheißung und das Angebot, das mit diesem Appell verbunden wird, ist die Erhörung der Gebete. Jesus bietet seine Hilfe an – auch ohne dass die, die sich an ihn wenden, ihn »christologisch korrekt« bekennen, denn es geht darum, dass »*der Vater* verherrlicht werde im Sohn«. (Vers 13)

■ Johannes 14,6 im Kontext des Johannes-Evangeliums

Zweifellos hat Jesus in allen neutestamentlichen Schriften überragende Bedeutung. Von jedem Autor wird diese überragende Bedeutung aber anders beschrieben: Matthäus sieht sie nicht zuletzt in seiner Lehre begründet; Paulus besonders in seinem Tod am Kreuz. Für Johannes liegt die Bedeutung Jesu vor allem darin, dass sich in seinem Wirken – bis hin zu seinem Tod am Kreuz – Gott offenbart.

Ebenso kann kein Zweifel daran bestehen, dass diejenigen, an die die Botschaft des Johannes-Evangeliums gerichtet ist, sich in einem erbitterten Konflikt mit dem sich etablierenden rabbinischen Judentum gegen Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. befinden. Der Konflikt wird zentral in der Christologie ausgetragen: Der Behauptung, der Glaube an Jesus verstoße gegen elementare Grundlagen des biblischen Gottesglaubens (vgl. 10,33), wird die regelrechte Verteufelung »der

Juden« durch Jesus entgegengesetzt (vgl. 8,44).

Insofern enthalten wichtige christologische Aussagen Kritik und Polemik an der jüdischen Ablehnung der Theologie des Johannes. Dies ist aber nicht die einzige, vor allem nicht die wichtigste Funktion der christologischen Aussagen im Johannes-Evangelium. Wichtigstes Anliegen der Argumentation bei Johannes ist die Stärkung des Glaubens der Hörenden und Lesenden. Ihre Ängste und ihre Zweifel sollen ausgeräumt werden. Die Mehrheit von ihnen war jüdischer Herkunft. Im Zuge der Trennungen und Spannungen innerhalb des Judentums nach der Katastrophe der Zerstörung Jerusalems und des Tempels wurden die Christusgläubigen zu Außenseitern und Ausgeschlossenen. Das führte zu Verunsicherung. Diese Verunsicherung konnte anscheinend so weit gehen, dass einzelne – wie Josef von Arimathäa – sich aus Angst nicht zur Gemeinschaft der Jesusgläubigen bekannten (vgl. Johannes 19,38) oder etliche ihr wegen Zweifeln bezüglich der Christologie wieder den Rücken kehrten (vgl. 6,66).

Demgegenüber unterstreicht die christologische Argumentation des Johannes, dass die Zugehörigkeit zu Jesus die Zugehörigkeit zum jüdischen Volk nicht infrage stellt: Er ist der König der Juden. Die sich zu ihm bekennen, bekennen sich somit auch zu ihrer Zugehörigkeit zu dem Volk, dessen König er ist. So verstehe ich die besondere Betonung der Kreuzesüberschrift im Johannes-Evangelium (»Der König der Juden« – vgl. 19,19-22): Die Hohenpriester der Juden sind es, die sich von ihrem König distanzieren (vgl. auch 19,15), während sich die Jesusgläubigen ausdrücklich zum König der Juden bekennen.

Noch eine andere wichtige Argumentationslinie findet sich, wie beschrieben, im Kontext des Wortes »Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben«: Die an Jesus »glauben« – was sich auch wiedergeben lässt mit: die, die ihm vertrauen – bekennen sich damit zu dem einen und einzig wahren Gott, dem Gott der Juden. Ihr Bekenntnis ist kein Abfall vom Gott der Vorfahren und seinen Geboten, keine neue Religion, sondern ist im Gegenteil Ausdruck der Treue zu Gott. »Glauben« an Jesus ist Glauben an seinen Vater, den Gott der Juden.

Der nähere Kontext des Ich-bin-Wortes vom Weg und der Wahrheit und dem Leben wie auch der Kontext des gesamten Evangeliums zeigt meines Erachtens eindeutig, dass diese besonders gewichtige Selbstaussage der Stärkung der zweifelnden Gemeinschaft gilt. Sie hat gerade keine missionarische Dimension, vielmehr soll sie die bereits auf dem Weg Befindlichen darin bestärken, dass ihr Weg kein Abweg ist, sondern ganz gewiss zu dem Ziel führt, zu dem sie als geborene Juden von jeher auf dem Weg sind: zum einen Gott.

■ Johannes 14,6 heute

Das Johannes-Evangelium insgesamt ist von seiner Intention her weder als Missionsschrift, mit der neue Anhänger gewonnen werden sollten, noch als apologetische Schrift, mit der gegenüber Außenstehenden die Wahrheit der eigenen religiösen Überzeugungen begründet werden sollte, angelegt, sondern es diente der Stärkung und Vergewisserung der verunsicherten Mitglieder der Gemeinschaft, für die es verfasst wurde. Die

Bezeichnung Jesu als Weg, Wahrheit und Leben, der ganz gewiss zum Vater führt, kann daher nur dann als »Exklusivitätsanspruch« verstanden werden, wenn man diese aus dem literarischen und historischen Zusammenhang des Johannes-Evangeliums löst. Sie als »Exklusivitätsanspruch« zu verstehen hieße, sie misszuverstehen.

Die Situation, in der die Barmer Theologische Erklärung entstand, ist in vieler Hinsicht vergleichbar mit der Entstehungssituation des Johannes-Evangeliums: Auch in Barmen ging es um Stärkung und Selbstvergewisserung einer bedrängten Gemeinschaft. Insofern war es textgemäß und situationsgerecht, wie der Verfasser der Barmer Erklärung, Karl Barth, Johannes 14,6 verwendet hat.

Es gibt noch einen zweiten Kontext, in dem Johannes 14,6 eine wichtige Rolle spielte, die für heutige Fragestellungen von Bedeutung ist: Franz Rosenzweigs Interpretation, mit der er gegenüber seinem Vetter Rudolf Ehrenberg, der zum Katholizismus konvertiert war, sein Verbleiben im Judentum begründete: »Was Christus und seine Kirche in der Welt bedeuten, darüber sind wir uns einig: es kommt niemand zum Vater denn durch ihn. Es *kommt* niemand zum Vater – anders aber, wenn einer nicht mehr zum Vater zu kommen braucht, weil er schon bei ihm *ist*. Und dies ist nun der Fall des Volkes Israel (nicht des einzelnen Juden)« (zitiert nach Klaus Wengst, a. a. O., S. 121).

Das Bemerkenswerte an dem Austausch zwischen Rosenzweig und Ehrenberg ist, dass ein Jude sich gegenüber seinem christlich gewordenen Gesprächspartner auf dessen Glaubensurkunde bezog, um seine eigene Haltung zu be-

gründen. Wenn in heutigen Dialogbemühungen eine vergleichbare Kenntnis der Schriften und ein vergleichbares Bemühen, die Überzeugungen der Partner zu verstehen, feststellbar wären, wäre das schon ein großer Gewinn. Und wie auch immer man zu Rosenzweigs Versuch der Verhältnisbestimmung von Israel und Kirche stehen mag: Ihm ist insofern Recht zu geben, als Johannes 14,6 nicht zur Begründung der Judenmission taugt, sondern die Gemeinde Jesu darin bestärken will, auf dem Weg zum Gott der Juden zu bleiben.

Auch im Dialog mit anderen Glaubensgemeinschaften wie z. B. dem Islam taugt Johannes 14,6 nicht als missionarische Parole. Johannes 14,6 kann aber als Formulierungshilfe für das persönliche Bekenntnis von Christinnen und Christen dienen, mit dem sie beschreiben, auf

welchem Weg sie sich befinden – in der Hoffnung, dass dieses Bekenntnis für die Gesprächspartner zur Einladung wird, sich zu fragen, ob auch sie ihren Weg als einen Weg zu dem einen Gott der Juden verstehen können.

Literatur

- Klaus Wengst, *Bedrängte Gemeinde und verherrlichter Christus. Ein Versuch über das Johannesevangelium*, 3. Aufl., München 1990
- ders., *Das Johannesevangelium*, 2. Teilband: Kapitel 11–21, Stuttgart 2001
- Tobias Kriener, »Glauben an Jesus« – Ein Verstoß gegen das zweite Gebot? Die johanneische Christologie und der jüdische Vorwurf des Götzendienstes, *Neukirchen-Vluyn* 2001

Pfarrer Dr. TOBIAS KRIENER, Kirchen

I. Familiengottesdienst zum Thema: Weg Gottesdienstbausteine

■ A. Lieder

- ♪ Ich möcht', dass einer mit mir geht (EG 209)
- ♪ Lass uns den Weg der Gerechtigkeit gehn (EG-Regionale Teile Hessen 640, Rheinland/Westfalen-Lippe/Reformiert 675, Württemberg 658; EmK 595)
- ♪ Vertraut den neuen Wegen (EG 395; EmK 387)
- ♪ Wir sind eins in dem Herren (EmK 412,2+3)
- ♪ Bewahre uns, Gott (EG 171; EmK 488)

■ B. Begrüßung

Begrüßen aller Gottesdienstbesucher und besonders der Kinder; Einführung zum Thema (Weg) und zu der Art des Gottesdienstes.

Fragen nach dem Weg, z. B. wie die Kinder oder verschiedene Personen zum Gottesdienst gekommen sind: zu Fuß, mit dem Rad, per Auto, auf dem Skateboard ...

Mitmachen: Die Gottesdienstbesucher bitten aufzustehen (soweit es gesundheitlich möglich ist) und pantomimisch mitzumachen:

Wir gehen auf der Stelle, aber wir tun so, als ob wir eine lange abwechslungsreiche Strecke laufen.

- Aber halt: Erst machen wir die Haustür auf!
- Dann laufen wir gemächlich los ...
- Plötzlich sehen wir, dass es schon ganz schön spät ist, und werden schneller ...
- Da hinten laufen Freunde, wir wollen sie einholen und legen einen Spurt hin ...
- Jetzt wird es anstrengend, weil der Weg ganz steil wird, aber wir schaffen es ...
- Oben sind wir ganz aus der Puste und schleichen nur noch langsam vor uns hin ...
- Und dann sind wir angekommen, bleiben stehen und begrüßen die, die neben uns stehen.

■ C. Der Bibeltext Johannes 14,1-14

Der Kernsatz des Textes ist so bekannt, dass er durch ein Spiel erraten werden kann.

Einige Personen werden gebeten, den Gottesdienstraum zu verlassen. Die übrigen Gottesdienstteilnehmer werden in elf Gruppen eingeteilt. Jede Gruppe bekommt jeweils ein Wort, das sie fortwährend vor sich hin sagen soll:

(1) Jesus (2) spricht: (3) Ich (4) bin (5) der (6) Weg, (7) die (8) Wahrheit (9) und (10) das (11) Leben.

Dabei sollte die Wortzuteilung nicht in der Reihenfolge des biblischen Zitats erfolgen. Die Ratenden werden hereingeholt und auf Kommando beginnen alle Gruppen gleichzeitig ihr jeweiliges Wort ständig wiederholend vor sich hin zu sagen. Die Ratenden stellen daraus das biblische Zitat zusammen. Schön wäre es, wenn die Lösung, die ja zugleich das Motto des Gottesdienstes ist, gut sichtbar aufgeschrieben würde.

Der Text sollte anschließend in einer auch für Kinder und Jugendliche verständlichen Fassung (und evtl. auch um einige Verse gekürzt) gelesen werden, als Beispiel ist hier die Fassung aus der neuen Übersetzung **BasisBibel** (© 2008 Deutsche Bibelgesellschaft Stuttgart) abgedruckt:

Jesus ist der Weg zum Vater

Aus dem Evangelium nach Johannes, Kapitel 14

Jesus Christus sprach:

1 »Lasst euch im Herzen keine Angst machen. Glaubt an Gott und glaubt auch an mich.

2 Im Haus meines Vaters gibt es viele Wohnungen.

Sonst hätte ich nicht versprochen:

›Ich gehe dorthin, um einen Platz für euch bereit zu machen.«

3 Und wenn ich dorthin gegangen bin und einen Platz für euch bereit gemacht habe, werde ich wiederkommen. Dann werde ich euch zu mir holen.

Denn dort, wo ich bin, sollt auch ihr sein.

4 Ihr kennt ja den Weg zu dem Ort, wo ich hingehe.«

5 Thomas sagte zu ihm:

›Herr, wir wissen nicht, wo du hingehst. Wie können wir da den Weg wissen?«

6 Jesus antwortete ihm:

›Ich selbst bin der Weg. Genauso bin ich die Wahrheit und das Leben.

Es gibt keinen anderen Weg, der zum Vater führt, als mich.

7 Wenn ihr mich wirklich kennt, dann werdet ihr auch meinen Vater kennen.

Schon jetzt kennt ihr ihn und habt ihn gesehen.«

8 Philippus sagte zu ihm:

›Herr, zeig uns den Vater. Das genügt uns.«

9 Jesus antwortete ihm:

›Jetzt bin ich schon so lange mit euch zusammen

– und du kennst mich immer noch nicht wirklich, Philippus?

Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen!

Wie kannst du da verlangen: ›Zeig uns den Vater?«

10 Glaubst du nicht, dass ich im Vater gegenwärtig bin und dass der Vater in mir gegenwärtig ist?

Was ich zu euch gesagt habe, das stammt nicht von mir.

Der Vater ist immer in mir gegenwärtig.

Er vollbringt seine Taten durch mich.

I. Familiengottesdienst zum Thema: Weg

11 Glaubt mir: Ich bin im Vater gegenwärtig und der Vater ist in mir gegenwärtig. Wenn ihr das so nicht glauben könnt, dann glaubt es wenigstens wegen der Taten.

12 Amen, amen, das sage ich euch:

Wer an mich glaubt, wird genau solche Taten vollbringen, wie ich sie vollbringe.

Ja, er wird sogar noch größere Taten vollbringen, als ich sie vollbracht habe.

Denn ich gehe zum Vater.

13 Wenn ihr dann als meine Jünger um etwas bittet, werde ich eure Bitte erfüllen.

So wird die Herrlichkeit des Vaters durch den Sohn sichtbar gemacht.

14 Wenn ihr mich also als meine Jünger um etwas bittet, werde ich eure Bitte erfüllen.«

■ D. Gebet zu Beginn

Gott, wir danken dir, dass wir heute in diesem Gottesdienst zusammen sind mit vielen anderen Menschen und mit dir.

Es ist schön, wenn viele miteinander singen, spielen und sich freuen.

Vor langer Zeit hast du deinen Sohn Jesus Christus zu uns gesandt.

Durch ihn gibt es einen Weg zu dir, den uns niemand mehr versperren kann.

Das ist das Beste und dafür loben wir dich.

Wir wollen so leben, dass es dir Freude macht,

aber das ist schwer und manchmal schaffen wir es nicht.

Das tut uns leid.

Danke, dass wir trotzdem immer wieder zu dir kommen können.

Hilf uns, dass wir jetzt gut zuhören können

und auch nachher geduldig miteinander umgehen. Amen.

■ E. Kurzansprache

Es soll wirklich kurz sein. Die Sprache soll möglichst so einfach sein, dass auch jüngere Kinder folgen können. Als Zeichen für Beginn und Schluss hilft es vielleicht, wenn die Altarbibel hochgehalten oder eine Kinderbibel gezeigt wird. Auch können auf großen Karten einfache Symbole für »Weg«, »Jesus und die Jünger«, für »Gebet« und »Menschen/Christen« gezeigt werden.

Was heißt es eigentlich, wenn Jesus sagt: Ich bin der Weg? Jesus ist doch ein

Mensch gewesen, und jetzt ist er wieder ganz Gott. Da ist er doch kein Weg, auf ihm kann man doch nicht heruntreten. Außerdem findet man in keiner Stadt eine Straße oder einen Weg, der Jesus heißt. Also kann man den Weg »Jesus« nicht gehen. Oder wie hat Jesus das gemeint?

Ich glaube, er wollte sagen: »Geht alle hinter mir her, folgt dem Weg, den ich gehe.« Und das haben seine Freunde auch so gemacht. Sie sind einfach mit

Jesus mitgegangen und haben immer versucht zu beobachten, was er tut und sagt.

Zum Beispiel: Wie macht Jesus schwierige Sachen? Schwierig ist, seinen Freunden etwas zu verzeihen. Oder: Wie verhält er sich bei alten Leuten oder bei ganz unbeliebten Menschen?

Weil sie mit ihm seinen Weg gegangen sind, haben seine Freunde eine Menge gelernt. Später haben sie auch so ähnlich gehandelt wie er, auch als Jesus nicht mehr als Mensch bei ihnen war.

Zugegeben, heute gibt es da ein Problem. Wir können nicht einfach hinter Jesus herlaufen und beobachten, was er tut und sagt. Weil man ihn ja nicht mehr mit den Augen sehen kann. Aber wir können überlegen, was Jesus wohl heute machen würde, und können so herausfinden, welchen Weg Jesus heute gehen würde.

Um diesen Weg zu finden, gibt es ein paar Wegweiser. Man kann sich zum Beispiel Leute anschauen, die sich Christen nennen. Wir können beobachten, wie die

das machen, wenn sie jemandem verzeihen, oder was sie tun, wenn es ihnen schlecht geht oder für was sie ihr Geld ausgeben. Man kann diese Leute auch fragen, ob sie das so machen wollen, wie Jesus es ihnen gezeigt hat. Oder warum sie es nicht so gemacht haben, wie Jesus es tun würde.

Es gibt noch zwei andere Möglichkeiten. Erstens: Man kann mit Jesus darüber reden. Das nennt man beten. Jesus gibt uns manchmal ganz gute Lösungen, die dann plötzlich in unserem Kopf sind. Oder er kann uns helfen, ruhig zu bleiben, wenn wir uns schlecht beherrschen können.

Zweitens: Man kann auch in der Bibel nachsehen, wie Jesus war und wie er es gemacht hat. Darum feiern wir heute mit vielen anderen zusammen in der Kirche. Denn viele Menschen wollen so hinter Jesus hergehen, wie es seine Freunde gemacht haben. Und deshalb lesen sie in der Bibel nach. Wie das aussehen kann, wenn wir nach dem Weg suchen, den Jesus vorangegangen ist, erleben wir jetzt.

■ F. Stationenweg

Die Gottesdienstbesucher können nun zu verschiedenen Stationen gehen und dort verweilen. Sie beschreiten damit einen Weg. Es sind Ruhe-Stationen, die unser Gehen in der Nachfolge gelegentlich unterbrechen, um es leichter zu machen. Der Weg könnte im Gottesdienstraum mit Fußstapfen angedeutet sein. Er kann – je nach Größe der Gemeinde – auch in andere Gemeinderäume führen. Kinder und Erwachsene gehen gemeinsam in gemächlichem Tempo.

Mitarbeitende leiten jeweils an den einzelnen Stationen an.

Ideen für Stationen (es müssen nicht alle gegangen werden; die Reihenfolge ist nicht zwingend):

F 1 Als Gesegnete gehen

Vom Anfang unseres Lebens an gehen wir als Gesegnete, das heißt: Gott begleitet uns. Ihm ist es wichtig, wie es uns geht. Das hat er versprochen und diese Versprechen kann

I. Familiengottesdienst zum Thema: Weg

man auch heute in der Bibel finden. Daher kann man an dieser Station eine Segensspruchkarte ziehen.

F 2 An Menschen auf anderen Wegen denken

Manchmal trennen sich unsere Wege und wir wissen nicht, wie es dem anderen Menschen ergehen wird. Wir machen uns Sorgen oder sind traurig und können einander nicht nahekomen. Dann ist es gut, Gott alles sagen zu können und für den anderen zu beten. Dieses Für-andere-Beten findet seinen Ausdruck im Zeichen der Kerze, die wir für jemanden anzünden. Das können wir an dieser Station tun.

F 3 Gestärkt werden

Wer geht, braucht Kraft. Gott versorgt uns mit Nahrung für den Leib, mit Liebe und Freude für die Seele. Wir dürfen innehalten und genießen. Wenn wir ein Stück frisches Brot zu essen bekommen, deutet dies beides an: Pause und Stärkung, Versorgung und Genuss.

F 4 Erfrischt werden

Manchmal sind wir erschöpft vom langen Weg und ohne Kraft für den nächsten Schritt – dann will uns Gott zeigen, dass er da ist und so real wie ein Schluck Wasser auf der Zunge neue Kraft bringt, damit wir mit ihm weitergehen können. Für die Teilnehmer gibt es daher einen Becher Wasser zu trinken.

F 5 Ermutigt werden

Wenn wir traurig sind, weil wir den falschen Weg gelaufen sind, oder weil die ganze Rennerei uns so vergeblich erscheint, brauchen wir jemand, der uns Mut macht und uns auf die Schulter klopft. Gott hört unseren Kummer und schickt uns Freunde, die uns in den Arm nehmen oder auf die Schulter klopfen. An dieser Station geben sich Menschen ein solches Zeichen der Ermutigung und Zuwendung.

F 6 Auf Gott warten

Manchmal können wir nicht mehr weitergehen, jeder Schritt fällt schwer, alles ist zu viel. Dann können wir einfach stehen bleiben und auf Gott warten, er wird sich zeigen. Dieses Warten auf Gott lässt sich zeigen, indem wir an dieser Station einen Moment der Stille halten.

F 7 Gemeinsam gehen

Bei Regensturm oder in der Nacht haben wir auf dem Weg oft Angst, man sieht nicht mehr, wohin es gehen wird. Dann ist es gut, sich festhalten zu können. Gott selbst leitet uns, wenn wir als seine Nachfolgenden fest zusammenhalten, eine Gemeinschaft bilden. Jeweils eine Gruppe von Menschen soll sich in dieser Station an der Hand nehmen und so ein Stück Weg gehen.

■ G. Gebet zum Schluss

Jesus Christus,
manche von uns sind noch ganz am Anfang ihres Wegs hinter dir her;
andere sind schon lange unterwegs.
Wir danken dir, dass wir zu dir und mit dir unterwegs sein dürfen
und dass so viele mit uns gehen.
Lass uns fest zusammenhalten und uns trösten und stützen,
wenn es gebraucht wird.
Gott,
manche verlaufen sich und wollen nichts mehr von dir wissen.
Lass sie zu dir zurückfinden.
Manche können nicht mehr glauben,
dass es der Weg zum Leben ist, den sie gehen,
weil Not, Angst, Gewalt und Ungerechtigkeit sie den Weg nicht mehr sehen lassen.
Lass sie die Hoffnung nicht verlieren und lass sie Hilfe finden.
Öffne unsere Augen, dass wir die Müden und Stolpernden sehen
und dass wir sie rechtzeitig auffangen.

■ H. Segen

Gott, der Vater Jesu Christi, segne euch auf eurem Weg zu ihm.
Er lasse euch feste Schritte gehen in der Nachfolge Jesu.
Er gebe euch die Gewissheit, dass ihr immer nahe bei ihm seid.
Er führe euch zum Leben! – Amen!

Pastorin RUTHILD STEINERT, Leer

II. Gottesdienst für Erwachsene: Der eine Gott und die vielen Wohnungen *Gottesdienstbausteine*

■ A. Lieder

- ♪ Der Geist des Herrn erfüllt das All (GL 249; EG-Regionalteile Rheinland/Westfalen-Lippe/Reformiert 566, Württemberg 554)
- ♪ Eine große Stadt ersteht (GL 642)
- ♪ Gott wohnt in einem Lichte (GL 290; EG 379)
- ♪ Herr, deine Güte ist unbegrenzt (GL 289)
- ♪ Wer unterm Schutz des Höchsten steht (GL 291)
- ♪ Wie lieblich schön, Herr Zebaoth (EG 282)

■ B. Gebete

I.

Schöpfer der Welt, unfassbar groß und unglaublich nahe,
mitten in der von dir so geliebten und von uns so belasteten Schöpfung:
In allen Dingen kommst du uns entgegen, wunderbar ist dein Weltenhaus für alle
Geschöpfe.
In der Gemeinschaft der Glaubenden hast du dir einen Ort deiner Gegenwart geschaffen.
Im Geheimnis der einen Kirche bist du gegenwärtig durch ihn, der Mensch geworden
ist und unter uns wohnt.
Wir danken dir für diese unfassbare Nähe in deinem geliebten Sohn und bitten
dich:
Lass deine Christenheit in den vielen Kirchen und Konfessionen Zeugnis geben von
deiner schöpferischen Treue und lass sie zusammenwachsen zu der Einheit, die du
willst.
In der Vielfalt der Traditionen und Überlieferungen werde allein jene Mitte bezeugt,
die du selber bist,
du Liebhaber des Lebens, du Schöpfer aller Dinge.
Lass uns mithelfen, dass die Kraft deines Geistes in deinen Kirchen und zwischen
ihnen wirkt und zusammenwachsen lässt, was zusammengehört.
Darum bitten wir durch Christus, unsern Herrn.

II.

Lebendiger, gütiger Gott, unermüdlich bist du an der Arbeit, um deine Schöpfung zu erhalten und zu bewahren. Überall suchst du Mitliebende, die dem Geheimnis deiner schöpferischen Treue Antwort geben. Bis ans Ende der Zeiten sammelst du dir aus den Völkern ein Volk, die Gemeinschaft der Glaubenden, damit du in ihnen und durch sie weiterführst und vollendest, was du in Jesus Christus endgültig begonnen hast. Im Geheimnis der Menschwerdung deines Sohnes und in der Kraft seines Geistes bist du es, der in den vielen Kirchen die eine Kirche schafft und im Herzen jedes Menschen, der dich sucht, Wohnung nimmt. Schenke uns weiterhin dein Vertrauen und lass uns Zeugnis geben von deiner werbenden, schöpferischen Liebe und deinem unermüdlichen Willen zur Erlösung und Wiedervereinigung.

III.

Gütiger Gott, ganz bei dir und jenseits von allem, was ist, bist du uns in dieser Welt näher als wir uns selbst. Denn in Jesus Christus wohnst du mitten unter uns und machst deine Kirche zum besonderen Ort deiner Gegenwart, zum Wohnraum deiner Güte. In diesem Glauben bitten wir dich:

Schau die Zertrennung an, unter der die Schöpfung und die Völker leiden,
und höre ihren Schrei nach Versöhnung und Einheit.

Mache deine Kirchen zu Orten der Gerechtigkeit, zu Biotopen der Hoffnung
und des Friedens.

Stehe unseren Kirchenleitungen bei, lass sie die Erfahrungen der Gemeinden
vor Ort ernst nehmen.

Lass uns in den verschiedenen Kirchen all das gemeinsam tun, was möglich ist,
ohne das zu leugnen, was uns noch trennt.

Stärke in unseren Kirchen den Geist der Gemeinsamkeit mit den Orientalischen
und Ost-Kirchen.

Öffne die innerchristliche Ökumene für das Gespräch der Weltreligionen,
vor allem mit jenen, die schon seit Jahren in unserer Nachbarschaft sind.

■ C. Gedanken zum Thema

»Wohnungen der inneren Burg« – das ist Zentralmotiv und Inbild im Alterswerk und in der Mystik der Teresa von Avila. Sie schreibt: »Ihr dürft euch diese Wohnungen nicht wie aufgereiht, eine hinter der anderen, vorstellen, sondern richtet eure Augen auf die Mitte, die der Raum und der Palast ist, wo der König weilt ...« (I,2,8) Der Mensch selbst ist in seinem Lebenshaus wie ein kostbares Gebäude mit vielen Woh-

nungen, aber meistens ist er bei sich selbst nicht zu Hause. Der Weg des inneren Gebets ist es, der ihn langsam die vielen Räume seines Hauses entdecken lässt und ihm hilft, wortwörtlich, »aufgeräumt« zu sein. Im Innersten der Seele, in der tiefsten Mitte des Menschen, wohnt nämlich Gott selbst – nicht nur als der Schöpfer, sondern als der Liebende und Suchende, der mit den Menschen Kommunion feiern will. »Denn wie

II. Der eine Gott und die vielen Wohnungen

er im Himmel eine Bleibe hat, so muss er auch in der Seele eine haben, in der nur seine Majestät wohnt, sagen wir einen zweiten Himmel.« (VII, 1,3) Nun wird vollends deutlich, wie sehr das Bild von den vielen Wohnungen das Geheimnis Gottes in sich und seine innige Beziehung und »Eiwohnung« im Menschen meint. »Stellen wir uns vor, Gott sei wie eine Wohnung oder ein sehr großer, wunderschöner Palast und dieser Palast sei, wie ich eben sagte, Gott selbst.« (VI, 10,3) Von sich aus kann der Mensch in diesen Palast nicht kommen, aber Gott selbst ist es, der zum Menschen kommt und in ihm wohnt. Die Bildrede von Wohnung und Bleibe wird zum Versuch, die innige Einheit von Gott und Mensch in Jesus Christus und dank seiner in jedem Glaubenden zu realisieren. (Vgl.: Teresa von Avila, Wohnungen der inneren Burg, Vollständige Neuübertragung, Herder, Freiburg 2005)

»Nun denn, Menschenseele, du schönstes unter allen Geschöpfen, die du dich so

sehr danach sehnst, den Ort zu wissen, wo dein Geliebter ist, um ihn zu suchen und dich mit ihm zu vereinigen: es wird dir jetzt gesagt, dass du selbst die Herberge bist, in der er wohnt, die Kammer und das Versteck, in dem er verborgen lebt. Es bedeutet ein großes Glück und eine große Freude für dich, zu sehen, dass dein ganzes Gut und deine ganze Hoffnung dir so nah ist, ja dass es in dir ist, oder besser gesagt: du kannst ohne ihn nicht sein.« (Johannes vom Kreuz, Geistlicher Gesang B, 1,6-7)

»Man muss wissen, dass Gott in jeglicher Menschenseele, und sei es die des größten Sünders der Welt, wesenhaft wohnt und gegenwärtig ist. Und diese Art von Gotteinung zwischen Gott und allen Geschöpfen ist immer gegeben; durch sie erhält er sie am Sein, das sie besitzen, derart, dass sie alsbald zunichte würden und aufhörten zu sein, wenn er ihnen auf diese Weise fehlte.« (Johannes vom Kreuz, Aufstieg auf den Berg Karmel, II, 5,3)

■ D. Predigtentwurf zu Johannes 14,1-14: Beheimatung in Gott

Vorbemerkung

Der folgende Entwurf umkreist das Thema der Beheimatung in Gott – und damit die Wirklichkeit der Kirchen als »Vorzimmer« zur göttlichen Wohnung oder als deren Vorausbild – auf drei Ebenen.

Gemäß Joh 14 steht die »mesosoziale Ebene« im Mittelpunkt: Gemeinde als Ort der Unbehaustheit und als Weggefährtenschaft zur ewigen Heimat. Gemäß Joh 14,23 aber geht es immer auch um die »mikrosoziale Ebene«, um die Intimität und Mystik der eigenen Glaubensgeschichte und -biographie: Wo bleibe ich,

wo gehöre ich hin, wo bin ich zu Hause, unverwechselbar ich und du? Schließlich ist drittens die »makrosoziale Ebene« immer mit im Spiel: Geht es doch um die Wohnungen und das Bleiberecht bei jenem Gott, der der Gott aller Menschen sein will und dieses irdische Lebenshaus zum Inbild der ewigen Heimat in der Gemeinschaft mit ihm macht; die Metaphorik der Wohnung also und der Bleibe reicht bis hin zum Weltenhaus und zum Geheimnis der Schöpfung: »Herr, wohin willst du gehen?« (Joh 13,36) »Wo wohnst du?« (Joh 1,38)

I.

Nicht jeden lassen wir in unsere Wohnung. Die eigenen vier Wände haben etwas Heiliges. Der private Wohnraum ist zu intim, um ihn jedermann und jederfrau zu öffnen. Wer keine solche Wohnung hat, ist arm dran. Die Sehnsucht, ein eigenes Heim zu haben und also beheimatet zu sein, gehört zu uns Menschen, uns Nesthockern und Nestflüchtern. Umgekehrt: Wer keine Bleibe hat oder sich eine angemessene Wohnung nicht leisten kann, ist wie ausgesetzt. Wohnungs- und Immobilienmarkt dokumentieren Angebot und Nachfrage. Wir Menschen brauchen eine Wohnung, eine Bleibe, wir suchen ein Zuhause.

»Die Wurzel der Geschichte ist der arbeitende, schaffende, der Gegebenheiten umbildende und überholende Mensch. Hat er sich erfasst und das Seine ohne Enttäuschung und Entfremdung in realer Demokratie begründet, so entsteht in der Welt etwas, das allen in die Kindheit scheint und worin noch niemand war: Heimat.« Mit diesem hymnischen Satz lässt Ernst Bloch sein »Prinzip Hoffnung« enden. So groß ist der Wunsch nach Beheimatung. Aber kann das bloß durch Arbeit und Eigenleistung erreicht werden? Die Wahrheit jedenfalls ist, »dass wir uns auf Erden nicht ganz zuhause fühlen« (Heinrich Böll). Es gibt deshalb ein Nomadenbewusstsein in uns, ein Gespür für das Vergängliche und Hinfällige, ein Heimweh wortwörtlich. Das wirkliche Leben muss uns schon endgültig ein Heim sein, ein Ge-heim-nis. Aber wie? Petrus ist es, der Sprecher der Christen, der die alles entscheidende Frage stellt: »Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte ewigen Lebens.« (Joh 6,68)

II.

Die Adressaten des Johannes-Evangeliums, wohl allesamt Juden, sind ohne Heim. Sie sind aus der Synagoge ausgestoßen, fühlen sich verwaist, von Gott und der Welt verlassen, unter Druck. Nichts von der ersehnten Versöhnung, nichts vom erhofften Trost, stattdessen Ungewissheit und Heimatlosigkeit – in der Welt und sogar bei Gott. Da sind nicht etablierte Christen angesprochen, nicht per Institution abgesicherte Gemeinden. Hier sind Menschen in Bedrängnis; sie suchen Trost und Ermutigung, sie wollen wissen: Wo können wir bleiben? Wo werden wir zu Hause sein? Wie geht es mit uns weiter, jetzt und für immer? Deshalb die Frage: »Wo wohnst du?« (Joh 1,38) So zeigt sich die Kraft des Glaubens zuerst: im Mut zu fragen. Von Gott und der Welt verlassen, haben sie doch den geliebten und vermissten Adressaten der Frage vor sich.

Jesus, vorausgegangen und »nicht hier«, ist als der Auferstandene doch gegenwärtig, er selbst öffnet ihnen sein Testament, sein Vermächtnis. »Es ist gut, dass ich gehe« – denn sein Fort-Gang zeigt den Weg. Was wie Verlassenheit aussieht und trostlos schmeckt, ist in Wahrheit der österliche Fort-Schritt. Radikal ernst genommen wird die Frage nach der Bleibe der Gemeinde, nach der Zukunft der Christen. Die Verlassenheitsangst wird nicht schöngeredet, die schwierige Gegenwart nicht fromm übertüncht, die Trostlosigkeit ist real. Direkt wird die Situation angesprochen und österlich gedeutet: Menschlich gesehen nichts als traurige Verlassenheit, verwaist, verraten und verkauft – im Licht von Ostern aber gibt es endgültige Beheimatung und tröstliche Perspektive schon jetzt. Denn

II. Der eine Gott und die vielen Wohnungen

dieser Jesus, der Auferstandene, weiß, wo er zu Hause ist.

Die Hebräische Bibel nennt, ehrfürchtig und voller Diskretion, Gott schlicht »den Raum«. Bei ihm ist Platz für alle. Hier im Testament Jesu nach Johannes heißt es: Ein Gott und viele Wohnungen. Die Grundfrage, wo wir bleiben, bekommt eine eindeutige Antwort: aufgehoben und beheimatet in ihm. Sein Geheimnis ist unser Heim, sein Mysterium unsere Heimat. Wie brennend die Frage ist, wie kostbar die Antwort, zeigt der Blick auf Wohnungsmarkt und Immobiliengeschäft. Bei Gott hingegen ist kein Mangel mehr, da gibt es nicht mehr Mietwucher oder Paläste gegen Hütten – förmlich aus eigener Erfahrung sagt der Auferstandene hier: Für jeden ist Platz, Lebensraum pur, ein einladender Gott! Jesus macht das göttliche Zuhause, in das er heimgekehrt ist, zum Haus der offenen Tür für die noch Unbehausten, Heimatlosen in der bedrängten Gemeinde.

Wie also ginge das: sich bei Gott einrichten, sich bei ihm einwohnen? Nur so, dass wir uns ansprechen lassen von ihm, dem Vorausgegangenen, dem Auferstandenen. Denn er hat sich bei uns Menschen eingerichtet und nur deshalb kann er für uns Menschen der Quartiermacher im göttlichen Lebenshaus sein. »Er hat unter uns gewohnt« (Joh 1,14), ist uns entgegengekommen. Die Inkarnation ist Teil unserer Geschichte geworden, sie ist nicht mehr aus der Welt zu schaffen: So ist er der Weg, die Wahrheit und das Leben geworden.

Weg und Ziel gehören aufs Engste zusammen, fallen fast in eins und sind doch deutlich unterschieden. Denn wir sind noch nicht zu Hause, ganz im Gegenteil. Der Weg muss uns gezeigt werden: »Wie

können wir den Weg wissen?« (Joh 14,5) Wir brauchen Bahnbrecher und Weggefährten.

Dann die Wahrheit: nicht als Gedanke, nicht als Satz, nicht als Doktrin – Er selbst. Es ist jenes Leben, das sich bewährt, es ist jene Währung, die gültig bleibt fürs Leben und fürs Sterben. Ganz im Sinne der Hebräischen Bibel meint es: Verlässlichkeit, Vertrauenswürdigkeit, Glaubhaftigkeit. Glaubhaft ist nur Liebe. Das ist die Wahrheit, die frei macht, das ist die Wahrheit, die die Welt Lügen straft und ihr Unrecht aufdeckt. Liebe ist Wahrheit in Beziehung – in der Einheit zwischen dem Vater und dem Sohn (Joh 14,4-11), zwischen Jesus und den Jüngern/der Gemeinde/den Kirchen (Joh 14,12-17). Aus dieser Beziehung heraus, wahr und verlässlich, hören die Gemeinden den Auferstandenen, sein Testament.

Und Leben: Die johanneische Lebens-Erwartung ist etwas anderes als bio-vital beschleunigte Lebens-Verlängerung. Das Leben in Fülle, das hier verheißen ist, hat den Tod in sich; es hat die mörderische Gewalt überwunden und die destruktive Übermacht des Falschen. So ist Er das Leben, vorausgegangen und auferstanden. Nicht vitalistische Lebenssteigerung, nicht Gesundheitswahn, nicht re-inkarnative Verunendlichung endlichen Lebens – nein: Dieses befristete Leben, unter dem Joch von Trostlosigkeit und Verlassenheit, von Angst und Schrecken, wird verwandelt, »erhöht«, »erfüllt«. Er, der von oben zu uns kam, ist heimgekehrt und hat die vielen Wohnungen des Vaters zugänglich gemacht: Weg, Wahrheit, Leben – sie gehören in dieser Reihenfolge untrennbar zusammen.

Dieses Leben mit Gott und bei Gott verführt nicht heraus aus dieser Welt. Die verwaiste Gemeinde wird nicht einfach der realen Not enthoben oder in ein Jenseits versetzt. Denn dieses vielräumige Gottesleben will schon hier und jetzt konkret da sein. Es soll sich bewähren auf dem Kreuzweg Jesu, der der Osterweg ist.

Tröstlich, verheißungsvoll, eben parakletisch ist die Botschaft. Im Hier und Jetzt schon scheint auf, was alle ersehnen. Vom Ende, von der Vollendung her ist das Leben schon jetzt nicht nur ein Dasein im Warteraum der Zukunft, nicht nur eine Warteschleife, es ist der Weg zum Ziel und es ist das Ziel als Weg: Schon jetzt ist der Mensch bleibend in ihm, schon jetzt haben Christen eine Bleibe ... Die Zusage, im Geheimnis Gottes endgültig beheimatet zu sein, soll hier und jetzt schon wahr sein und erfahrbar werden, für den Einzelnen, für die Gemeinden, für die Kirche: »Wenn jemand mich liebt, wird er an meinem Wort festhalten; mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und bei ihm wohnen.« (Joh 14, 23) Der einzelne Glaubende und die Gemeinschaft der Glaubenden hoffen nicht nur auf das Wohnen bei Gott, sie werden selbst zur Wohnung Gottes unter den Menschen, Biotope der Hoffnung. Deshalb hat eine Teresa von Avila den Menschen und seine Seele als eine vieldimensionale Wohnung beschrieben, in deren Mitte Gott selbst wohnt. Deshalb wird die Kirche seit alters als »das Haus Gottes unter den Menschen« bezeichnet, das in jeder Gemeinde wahr werden will und soll und erst recht in und zwischen den Kirchen. Aber wie?

III.

Wie die johanneischen Gemeinden damals sind lebendige Christen und Gemeinden heute umgetrieben von der Frage: Wie geht es weiter, wie kommen wir voran? Wie wächst die Gemeinsamkeit konkret, im Bekenntnis bis hin zur Feier des Abendmahls? Das Evangelium, das damals schon den Schrei der Einheit formulierte (Joh 17), wird zum Unruheherd für die gegenwärtige Situation. Noch sind wir nicht am Ziel, noch ist viel zu viel Zertrennung da, noch sind die Erblasten wechselseitiger Vorurteile und Verletzungen spürbar. Jenes Haus des Vaters, das sich in der Gemeinschaft der Gemeinden und Kirchen abbildet, ist als Verheißung zwar gegenwärtig, aber in der Realität? Wie sieht eine »Ökumene mit Profil« aus, die nicht neue Wunden aufreißt, sondern Gemeinsamkeit und Einheit wachsen lässt?

Viele fühlen sich zu Hause in ihrer Kirche und in ihrer Gemeinde. Sie sind seit alters evangelisch, katholisch, orthodox, freikirchlich – dankbar und froh gehören sie einer Kirche an. Der vertraute Umgang miteinander, die Orientierung an der Heiligen Schrift und die Feier der Sakramente bedeuten ihnen Heimat und Frieden: Weg, Wahrheit und Leben.

Aber ist es nicht typisch für unsere Zeit, dass nicht wenige Christen sich in ihrer Kirche nicht mehr ganz zu Hause fühlen, vielleicht etwas fremd sind in dieser früheren Heimat, daheim nur wie in der Fremde? Längst hat sich das ökumenische Bewusstsein geweitet, längst gehen Christen unterschiedlicher Konfession freundschaftlich miteinander um. Unverständlich ist vielen die Trennung im Abendmahl. Zwischen der Konsens-Ökumene auf höchster amts-

II. Der eine Gott und die vielen Wohnungen

kirchlicher Ebene und der Basis besteht eine Kluft. Konsenspapiere und Konferenzen die Menge, voll guten Willens und mit viel theologischer Arbeit. Aber in der eigenen Kirche oft nicht mehr daheim und ökumenisch irgendwie zwischen allen Stühlen, fragen sich viele: Wo sind wir daheim als Christen und Christinnen, als Gemeinde? Was ist unsere Heimat?

Im Geflecht, ja Wirrwarr solch ökumenisch drängender Fragen taucht die Antwort des Vorausgegangenen, des Auferstandenen neu auf: »Euer Herz lasse sich nicht verwirren. Glaubt an Gott und glaubt an mich! Im Hause meines Vaters gibt es viele Wohnungen.« (Joh 14,1-2) Dieses trinitarische Lob der Pluralität wird zur ökumenischen Gesamtperspektive hier und jetzt – jenseits von beliebigem Pluralismus und jenseits fundamentalistischer Fixierung. Der gemeinsame Blick auf den Auferstandenen und das gemeinsame Hören auf sein ermutigendes Wort ist es, das illusionslos die Gegenwart der Christenheit anschauen lässt, nicht zuletzt selbstkritisch und stets um Vergebung bittend, die aber gleichermaßen befreit vor ängstlicher Abschottung oder selbtherrlicher Rechthaberei. Weil er unter uns gewohnt hat und wohnt, können wir einander nicht nur Besuche anbieten, sondern geschwisterliches Haus- und Wohnrecht.

Allem Einheitswunsch zum Trotz wird unterm Tisch freilich immer wieder kräftig um Prestige, Geld und Profil gehakelt. Eine »Ökumene der Profile« ist in Gefahr, jeweils vom geschwärzten Gegenbild des anderen zu leben und sich in ein gutes Licht zu stellen. Nein, wir sind noch auf dem Weg – und der Weg ist lang. Aber: »Er hat unter uns gewohnt«. Deshalb ist

allein Er der Weg, wir tapfen nicht im Dunkel, sind nicht ausweglos, denn Er ist der Weg-Gefährte.

Bewusst wird allerorten, dass es bei Ökumene nicht um zwischenkonfessionelle Kontaktsperren und Kontaktbemühungen geht, sondern um die bewohnte Welt. Nicht mehr nur um Ökumene zwischen Christen und christlichen Kirchen geht es, nein: die Ökumene der Seliggepriesenen ist im Spiel, die abrahamitische Ökumene, der Dialog der Religionen. Da ist das eigene Kirchenhaus oft längst zu eng, da braucht es Aufbruch und Umbruch: »Weg, Wahrheit, Leben« ... Ökumene als Weggemeinschaft, als Zielgemeinschaft, mit der bewährten und sich bewährenden Wahrheit unter den Füßen, im Rücken und vor Augen, teilhabend am wahren Leben in Fülle ...

»Wenn die Kirchen der Menschheit noch einmal das Bild einer zankenden Christenheit zumuten, sind sie abgeschrieben. Wir sollen uns damit abfinden, die Spaltung als geschichtliches Schicksal zu tragen und zugleich als Kreuz. Von den heute Lebenden würde sie keiner noch einmal vollziehen. Und zugleich soll sie unsere dauernde Schmach und Schande sein, da wir nicht imstande waren, das Erbe Christi, seine Liebe, unzerrissen zu hüten.« So notiert Alfred Delp angesichts des Todes. Im Nazigefängnis und zuvor im Kreisauer Kreis lebte und bezeugte er wie selbstverständlich jene »Una sancta in vinculis«, jene basischristliche Gemeinschaft von Protestanten und Katholiken, in der kritischen Analyse der Verhältnisse, in der Arbeit an einem neuen Deutschland, vor allem im gemeinsamen Gebet. Wenn Delp z. B. heimlich die Eucharistie feierte,

dann ging zuvor per Klopfzeichen die Nachricht an Graf Moltke, Gerstenmeier und andere und gemeinsam nahm man Gott ins Gebet, feierte das Abendmahl und hoffte auf Rettung und Versöhnung. Sie mussten trotzdem, oder gerade deshalb, gewaltsam sterben wie ihr Herr und Meister.

Wie sieht es mehr als 60 Jahre danach aus? Wie viel Gemeinsamkeit gibt es, wie viel geistliche Leidenschaft, wie viel Profilneurosen, wie viel Unkenntnis und Aus-

grenzung? Aber auch wie viel mehr als damals ist doch schon erreicht und gelungen zwischen den Kirchen, unter den Christen? Verbunden sind sie vor allem in der Hoffnung auf das Wiederkommen Christi, auf die Wiedervereinigung nicht nur der Kirchen, sondern der Menschheit: versöhnte Verschiedenheit.

Dr. GOTTHARD FUCHS,
Roncalli-Haus Wiesbaden

Lieder zum Bibelsonntag

Gottesdienstbausteine

■ Lieder aus dem (kath.) Gotteslob (GL) und dem Evangelischen Gesangbuch (EG)

- ♪ Der Geist des Herrn erfüllt das All (GL 249; EG-Regionalteile Rheinland/Westfalen-Lippe/Reformiert 566, Württemberg 554)
- ♪ Gott wohnt in einem Lichte (GL 290; EG 379)
- ♪ Nun bitten wir den Heiligen Geist (GL 248,1; EG 124,1 – die anderen Strophen sind voneinander abweichend)
- ♪ Sonne der Gerechtigkeit (GL 644; EG 262)

■ Lieder aus dem Evangelischen Gesangbuch (EG)

- ♪ Herr, du hast darum gebetet, dass wir alle eines sein (EG 267)
- ♪ Ich bin ein Gast auf Erden (EG 529,1+7+10-12)
- ♪ Kommt, Kinder, lasst uns gehen (EG 393,6-10)
- ♪ O Heiliger Geist, kehre bei uns ein (EG 130)
- ♪ Wie lieblich schön, Herr Zebaoth (EG 282)

■ Aus dem (kath.) Gotteslob (GL)

- ♪ Eine große Stadt erhebt (GL 642)
- ♪ Gott ruft sein Volk zusammen (GL 240)
- ♪ Herr, deine Güte ist unbegrenzt (GL 289)
- ♪ Wer unterm Schutz des Höchsten steht (GL 291)

■ Lieder aus dem Evangelischen Gesangbuch (EG) und dem Gesangbuch der Evang.-methodistischen Kirche (EmK)

- ♪ Wenn das Brot, das wir teilen (EmK 674; EG-Regionalteile Hessen 632; Rheinland/Westfalen-Lippe/Reformiert 667)
- ♪ Suchet zuerst Gottes Reich in dieser Welt (EmK 319; EG 182,1-4)
- ♪ Vertraut den neuen Wegen (EmK 387; EG 395)

Chile: Hilfe für Kinder/Jugendliche in Santiago

Spendenprojekt zum Bibelsonntag

Alkohol, Drogen, Gewalt, Arbeitslosigkeit – dies sind nur einige der Probleme, mit denen viele Kinder und Jugendliche in den sogenannten »Barrios«, den Außenbezirken der Hauptstadt Santiago de Chile, zu kämpfen haben. Nicht selten sind es schwierige Familienverhältnisse, unter denen die jungen Menschen zusätzlich zu leiden haben: Weil sie und ihre Mutter vom Vater sitzen gelassen wurden, weil die Eltern alkoholabhängig oder gewalttätig sind, oder weil sie selbst durch Arbeiten oder Betteln für das Überleben der Familie sorgen müssen, statt in die Schule gehen oder mit Freunden spielen zu können. Eine geregelte Schul- und Berufsausbildung bleibt ihnen ebenso verwehrt wie die Erfahrung eines normalen Familienlebens oder einer christlichen Lebensgestaltung. Mit dem diesjährigen Spendenprojekt soll deshalb ein Hilfsprogramm gefördert werden, das von der Abteilung Bibelpastoral der Erzdiözese Santiago de Chile durchgeführt wird. Es richtet sich in erster Linie an Kinder und Jugendliche in den »Barrios«, versucht aber auch, deren Eltern und nächste Verwandte einzubeziehen. Dabei wird ein ganzheitlicher Ansatz verfolgt: Durch Hilfsangebote, Schulungen und Beratungen sollen die Kinder und Jugendlichen unterstützt werden, die praktischen Probleme des Alltags zu meistern; zum anderen geht es um Wertevermittlung und die Weitergabe christlicher Glaubensinhalte. Die Katholische Bibelföderation bittet darum, mit der Kollekte zum Bibelsonntag 2009 dieses Hilfsprojekt der Erzdiözese Santiago zu fördern.

Der ganzheitliche Ansatz, davon ist Katuska Cáceres von der Erzdiözese Santiago überzeugt, sei wichtig, um nicht nur kurzfristige Veränderungen zu erreichen, sondern zugleich die Lebenssituation der jungen Menschen nachhaltig zu verbessern. Deshalb finden sich im Mitarbeiter-team nicht nur bibelpastorale Experten und Theologen, sondern auch Psychologen und Sozialarbeiter. Kern des Projekts sind zwei Kursprogramme, das eine für Kinder im Alter von fünf bis zehn Jahren und deren Eltern, das andere für Jugendliche von 15 bis 20 Jahren und ihre Eltern. »Dieses Projekt ist für uns unglaublich wichtig und liegt uns sehr am Herzen. Denn die Situation in den Barrios ist zunehmend geprägt von Gewalt, Drogenkriminalität und Hoffnungslosigkeit. Den Jugendlichen mangelt es an Selbstwertgefühl, sie sind gesellschaftlich, familiär und religiös entwurzelt, und sie kennen weder den christlichen Glauben noch haben sie je die biblische Botschaft der Hoffnung gehört«, so Katuska Cáceres, die das Projekt in der Millionenmetropole Santiago de Chile koordiniert.

Unterstützen Sie deshalb mit der Kollekte oder Spenden zum Bibelsonntag 2009 dieses wichtige und innovative Projekt!

Katholische Bibelföderation (KBF)

Kontonummer 6 459 820

Liga Bank Stuttgart, BLZ 750 903 00

Verwendungszweck: Bibelsonntag 2009
(Überweisungsträger liegt diesem Heft bei)

*Weitere Informationen
über die weltweite Arbeit
der Katholischen
Bibelföderation finden Sie
im Internet unter
www.c-b-f.org.*

China: Christen warten auf die Bibel

Spendenprojekt zum Bibelsonntag

Im bevölkerungsreichsten Land der Erde verändert sich die Gesellschaft in rasantem Tempo. Nicht nur wirtschaftliche Strukturen werden sehr schnell an die sich wandelnden Bedingungen angepasst. Auch der neue Alltag erfordert von den Menschen des Landes immer neue Anpassungsleistungen. Zunehmend mehr Menschen, vor allem jüngere, interessieren sich für das Christentum. Sie möchten einen Sinn in ihrem Leben, das sonst nur von Arbeit bestimmt wäre. Das schwierige Verhältnis der chinesischen Regierung zu den Kirchen im Land ist immer noch von Misstrauen und Einengung geprägt. Eine eigene Bibelgesellschaft gibt es in China nicht. Der Weltbund der Bibelgesellschaften hat darum ein China-Partnerschaftsprogramm eingerichtet, um auf diese Weise den chinesischen Christen zu helfen. Sie haben vor allem den Wunsch, eine eigene Bibel zu besitzen, darin lesen und sie verstehen zu können.

Drei Schwerpunkte der Arbeit in China möchten wir Ihnen kurz vorstellen:

1) Die Mehrheit der Christen in China kommt aus ländlichen Gegenden des chinesischen Kernlandes. Viele von ihnen können die Bibel nicht oder nicht gut genug lesen, weil sie nur sehr kurz zur Schule gegangen sind. Drei Kirchenprovinzen möchten den Gemeindegliedern nun helfen, die Worte der Bibel flüssig lesen und auch verstehen zu können. Dafür ist ein Kursprogramm erarbeitet worden, bei dem jeder Teilnehmer eine Bibel, ein Lernheft und Schreibmaterial

bekommt. Die Aktion Weltbibelhilfe möchte diese Kurse unterstützen.

2) Trotz der großartigen Leistung der Bibeldruckerei in Nanjing ist der Bedarf an Bibeln in China noch lange nicht gedeckt. Denn die Kirchen wachsen sehr schnell und damit der Wunsch der Christen nach einer eigenen Bibel. Viele Christen in China könnten sich niemals eine Bibel leisten, wenn sie dafür den normalen Preis bezahlen müssten. Nur durch Spenden, aus denen Papier eingekauft wird, können Bibeln so preiswert produziert werden, dass jeder Chinese eine Ausgabe kaufen kann.

3) In China gehören weit mehr als 120 Millionen Menschen den 55 offiziell anerkannten ethnischen Minderheiten an. Etwa 18 ethnische Minderheiten überschreiten dabei die Millionengrenze und bilden kulturell abgegrenzte Sprachräume innerhalb Chinas, in denen kein oder nur wenig Hochchinesisch (Mandarin) gesprochen und geschrieben wird. Für einige südchinesische Sprachen sind Bibelübersetzungen durch den Weltbund der Bibelgesellschaften in Vorbereitung. Die Aktion Weltbibelhilfe unterstützt diese Übersetzungen der Bibel.

Bitte überwiesen Sie die Kollekte/die Spenden anlässlich des Bibelsonntags auf das Konto der »Aktion Weltbibelhilfe«:

Deutsche Bibelgesellschaft

Kontonummer **415 073**

Evangelische Kreditgenossenschaft,

BLZ 520 604 10

Verwendungszweck: Bibelsonntag 2009
(Überweisungsträger liegt diesem Heft bei)

Informationen über die
»Aktion Weltbibelhilfe«
finden Sie im Internet
unter www.weltbibelhilfe.de

Statistik zur Übersetzung und Verbreitung der Bibel und von Bibelteilen

■ Die »Bibelsprachen«

Anzahl der Sprachen (seit Erfindung des Buchdrucks), in denen bis zum 31. Dezember 2007 die Bibel oder zumindest ein Teil daraus übersetzt und gedruckt worden ist.

Kontinent	vollständige Bibeln		Neue Testamente		Bibelteile		Gesamt	
	2006	2007	2006	2007	2006	2007	2006	2007
Afrika	160	163	312	322	221	218	693	703
Asien/Pazifik	170	171	488	495	364	363	1022	1029
Europa – Mittlerer Osten	61	61	37	39	114	112	212	212
Nordamerika/ Lateinamerika	37	42	307	312	152	153	496	507
Kunstsprachen	1	1	0	0	2	2	3	3
Summe	429	438	1144	1168	853	848	2426	2454

■ Weltweite Bibelverbreitung

Im Zeitraum von Januar bis Dezember 2006 wurden von den 137 nationalen Bibelgesellschaften mehr als 370 Millionen Bibeln, Neue Testamente und biblische Schriften verbreitet.

	Bibeln	Neue Testamente	Bibelteile	Auswahl-schriften	Schriften für LeseanfängerInnen
Afrika	3.650.030	360.933	931.700	5.731.034	654.089
Nord- und Südamerika	11.860.284	3.002.284	5.136.763	238.933.264	23.155.463
Asien/Pazifischer Raum	8.074.124	7.561.800	6.519.257	60.597.383	7.804.499
Europa/ Nahost	2.138.146	2.747.547	1.555.332	1.168.520	1.532.609
Gesamt	25.722.584	13.672.564	14.143.052	306.430.201	33.146.660
Summe (aller fünf Spalten)	393.122.834				

Auf den Spuren Jesu



Von Galiläa nach Judäa (4/06)

- Jesusorte
damals und heute
- Zeitgeschichtlicher
Hintergrund
- Orte des frühen
Christentums
- „Jesusgeographie“
in den vier Evangelien
- 76 Seiten



Jerusalem (2/07)

- Der Tempel –
das Herz Jerusalems
- Betesda und Schiloach –
zwei Heilorte Jesu
- Der Ölberg – Schicksalsberg
- Jesu letzter Weg – von
Getsemani nach Golgota
- 80 Seiten

Das Bibelwerk



Welt und Umwelt der Bibel
Silberburgstraße 121 · 70176 Stuttgart
Tel. 0711/61920-50 · Fax 0711/61920-77
www.weltundumweltderbibel.de

Einzelheft
nur € 9,80

Die Große HörBibel – lebendig wie ein Hörspiel!



Christian Brückner



Michael Mendl



Walter Kreye



Marianne Rogée



Peer Augustinski



- Über 80 Sprecherinnen und Sprecher!
- Mehr als 80 Stunden Gesamtspiellänge!
- Packend und lebendig wie ein Hörspiel!

Die Große HörBibel Lutherbibel Gesamtausgabe

80 CDs in Schmuek-Box
ISBN 978-3-438-01858-8

€(D) 129,00 | €(A) 144,70 | sFr 219,00*

Hörproben unter
www.grosse-hoerbibel.de

MP3

Die Große HörBibel Lutherbibel Gesamtausgabe

8 MP3-CDs (4,8 GB)
In DVDigistak
ISBN 978-3-438-01859-5

€(D) 79,00 | €(A) 88,60 | sFr 131,00*



*unverbindlich empfohlener Preis



Deutsche Bibelgesellschaft

Postfach 81 03 40, 70520 Stuttgart, Fax 0711 7181-126, www.bibelonline.de

Gebührenfreie Bestell-Hotline 0800-242 3574

ISBN 978-3-438-06482-0



9 783438 064820

6482